

SCHWEIZERISCHES SCHULWANDBILDERWERK SSW

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Vertriebsstelle:

Ernst Ingold + Co. AG, 3360 Herzogenbuchsee, Telefon 063 61 31 01

Preise für Bilder und Kommentare siehe jeweils gültiges Verlagsverzeichnis.

Den bebilderten Gesamtprospekt über alle noch lieferbaren Bilder stellt Ihnen die Vertriebsstelle gerne kostenlos zu.

Kommentarhefte durch den Verlag SLV (01 468303) und die Vertriebsstelle E. Ingold + Co. AG, Herzogenbuchsee

Vorrätige Bilder und Kommentare (Stand 1978)

* Kommentar vergriffen
1 erscheint 1978
2 erscheint 1979

Nr.	Bildtitel Bildautor/Kommentarverfasser	Nr.	Bildtitel Bildautor/Kommentarverfasser
Botanik – Pflanzen in ihrem Lebensraum			
22	Bergwiese H. Schwarzenbach/H. Gilomen	26	Juraviper, P. Robert/A. Steiner
36	Vegetation an einem Seeufer P. Robert/*	38	Ringelnatter, W. Linsenmaier/A. Steiner
82	Frühlingswald M. Ammann/A. Hugelshofer	47	Pferdeweide (Freiberge) C. Bieri/P. Bacon
94	Maiglöcklein, M. Seitz/J. Schlittler	49	Mensch und Tier, R. Leins/F. Brunner
97	Föhre, M. Seitz/J. Schlittler	50	Gems, R. Hainard/H. Zollinger
101	Heckenrose, M. Seitz/J. Schlittler	57	Adler, R. Hainard/R. Hainard
105	Wegwarte, M. Seitz/J. Schlittler	69	Fuchsfamilie, R. Hainard/*
109	Goldnessel, M. Seitz/J. Schlittler	78	Am Futterbrett, W. Dietrich/A. Schifferli
147	Fleischfressende Pflanzen M. Seitz/H. Graber	86	Metamorphose eines Schmetterlings W. Urfer/A. Mittelholzer
148	Waldinneres, J. Latour/H. E. Keller	106	Eichhörnchen, R. Hainard/W. Bühler
149	Wiese, H. Schwarzenbach/J. Schlittler	110	Uhu, E. His/H. Zollinger
170	Kastanienkultur, E. Beretta/G. Bianconi	113	Geflügelhof, H. Haefliger/H. Müller
175	Der grüne Knollenblätterpilz M. Seitz/J. Schlittler	117	Biene, M. Seitz/H. Graber
Zoologie – Tiere in ihrem Lebensraum			
6	Bergdohlen, F. Stauffer/O. Börlin	118	Frosch, K. Schmid/A. Mittelholzer
7	Murmeltiere, R. Hainard/M. Schmid	121	Fische, W. Linsenmaier/H. P. Woker
9	Igelfamilie, R. Hainard/*	125	Hummeln, H. Schwarzenbach/P. Louis
		129	Bergmolch, K. Schmid/H. Bosshard
		130	Steinmarder, R. Hainard/H. Zollinger
		133	Kröte, K. Schmid/H. Heusser
		134	Auerhühner, R. Hainard/R. Hainard
		138	Waldameise, H. Schwarzenbach/P. Louis
		141	Wölfe, R. Hainard/R. Hainard
		143	Stubenfliege, M. Seitz/H. Graber
		150	Hase, R. Hainard/H. Zollinger
		153	Zauneidechse und Blindschleiche R. Hainard/H. Graber

Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk
50. Bildfolge 1978 – Bild 178 – Redaktion: Dr. H. Sturzenegger

Text und Skizzen

Walter Bühler

Der Dachs



SSW 178

© Verlag Schweizerischer Lehrerverein Ringstrasse 54, 8057 Zürich

8899



000108799

SPG

SSW K 178

SSW

178

Wir bitten um Rückgabe des Buches bis:

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, Stäfa



000108799

SPG

Inhaltsangabe

Der Dachs

Der Maler unseres Bildes	5
Sein Name	7
Stammesgeschichte des Dachses	7
Verbreitung	9
Nächste Verwandte	10
Aussehen	
Allgemeine Merkmale	10
Einige Masse	10
Färbung	11
Stinkdrüsen	11
Beine und Füße, Trittsiegel, Spuren	12
Schädel und Gebiss	15
Nahrung	17
Dachsbau	19
Kotstellen	24
Fuchs im Dachsbau	24
Lebensweise	25
Stimmäusserungen	28
Fortpflanzung	29
Überwinterung	31
Jagd	32
Jägersprache	33
Volksmedizin	33
Tollwut	34
Literatur	36



Der Maler unseres Bildes

- 1937 in Oberwil im Simmental geboren
- 1954–58 Seminar
- 1958–61 Primarlehrer in Oberwil
Aufenthalte in Paris (Grande chaumière)
- 1961 Berufswechsel
Übersiedlung nach Horrenbach, seither selbständiger Maler –
Autodidakt
Verschiedene Ausstellungen in Bern, Thun, Langnau, Solothurn
und Luzern
- 1968 Übersiedlung nach Thun
Seit 1966 verheiratet, Vater von drei Kindern

Um Peter Bergmanns Kunst erfassen zu können, muss man wissen, dass er in bergbäuerlichen Verhältnissen in Oberwil im Simmental aufgewachsen ist, wo sein Vater als Lehrer wirkte. Aus der Jugendzeit in dieser Landschaft wirken im Künstler tiefe und für sein Werk entscheidende Naturerlebnisse nach.

Neben seiner Tätigkeit als Schulmeister im heimatlichen Bergdorf arbeitete er, wenn Not am Manne war, auch als selbständiger Alphirt und Käser, was gleichermaßen für einen Schulmeister wie für einen Kunstmaler bemerkenswert ist.

Während seiner oft kargen freien Zeit zeichnete und malte er damals ausdauernd Tiere, Bäume, Berge und Menschen, die ihn umgaben. Der Wunsch und der Traum, freier Künstler zu werden, steckte tief in ihm. Schliesslich entschloss er sich, den Lehrerberuf und alle seine weiteren Verpflichtungen zu verlassen und das Risiko einzugehen, ganz seiner Kunst zu leben. So kam er mit seiner Familie nach Thun.

Seither schuf er eine ganze Reihe eindrucksvoller Werke, vor allem Landschaften, Tiere und Porträts, oft grossen Formats. Auffällig ist immer, wie Peter Bergmann seine Tiere kennt, handle es sich nun um Haustiere oder Wild. Nie sind sie bloss äusserlich erfasst, er hat sie erlebt, er gestaltet jedes aus seiner eigenen Art, aus seinem Charakter heraus. Die Landschaften wirken in ihrer Art oft einsam. Hier wird der Mensch als Einzelner ganz auf sich selbst gestellt, was in unserer Zeit äusserster Betriebsamkeit beunruhigend wirkt.

(Red. nach Fritz Lehner)

Vom gleichen Maler stammt das Bild Nr. 169 «Der Hund», 1976.

Der Dachs

Europäischer Dachs, Grävling oder Grävling

(Die letzten zwei Ausdrücke werden in Nieder-Deutschland und Skandinavien noch verwendet.)

Wissenschaftliche Bezeichnung: *Meles meles* L.

Sein Name hängt entweder mit dem indogermanischen «teks» (= bauen) oder mit dem ebenfalls indogermanischen «teg», das – Dach – bedeutet, zusammen. Demnach würde Dachs ein Tier bedeuten, das sich ein Haus baut.

Französisch	Blaireau
Englisch	Eurasian badger
Italienisch	Tasso

Dachsfamilie:

Männchen	Dachsrüde, Dachs
Weibchen	Dachsfähe, Dächsin
Junge	Jungdachse, Welpen

Stammesgeschichte des Dachses

Körperbau, vor allem Gebiss, und Lebensweise lassen eindeutig erkennen, dass der Dachs ganz allgemein innerhalb der Säugetiere zur Ordnung der Raubtiere gehört. Die heutigen Raubtiere lassen sich in zwei Unterordnungen aufteilen:

Landraubtiere,
Wasserraubtiere oder Robben.

Aus der wissenschaftlichen Bezeichnung der Ordnung Raubtiere (Carnivora) erkennen wir, dass die Raubtiere hauptsächlich vom Fleisch und Blut anderer Wirbeltiere leben. (Auch im Französischen heisst *carnivore* fleischfressend.) Es ist an dieser Stelle sehr wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Bezeichnung «Raubtier» nicht dazu verleiten soll, diese Tiere zu verfeuern, sie zu hassen und sie deshalb zu verfolgen, um sie zu vernichten. So wie man zum Beispiel die Bezeichnung «Raubvogel» nicht mehr verwendet und diese Vögel, die sich ja naturgemäss von anderen lebenden Tieren ernähren müssen, als «Greifvogel» bezeichnet, so muss man die «Fleischfresser-Tiere» auch nicht als Schelme und Räuber betrachten. Die meisten Raubtiere benötigen zu ihrer Erhaltung eben Fleisch, wie wir Menschen übrigens auch.

Über die Unterteilung der Landraubtiere waren sich die Zoologen lange nicht einig. Heute gilt aber ganz allgemein folgende Gliederung:

Die Landraubtiere werden in drei Überfamilien aufgeteilt:

1. *Marder- und Bärenartige* (Arctoidea). Dazu gehören die Familien:
Marder (wozu auch der Dachs gehört)
Kleinbären
Pandas
Bären
2. *Schleichkatzen – und Hyänenartige* (Herpestoidea), mit den Familien:
Schleichkatzen
Erdwölfe
Hyänen
3. *Hunde – und Katzenartige* (Cynofeloidea), mit den Familien:
Hunde
Katzen

Die *Marderartigen* bilden die ursprünglichsten Landraubtiere. Das erkennt man schon daraus, dass sich in dieser Familie Unterfamilien entwickelt haben, die sich sowohl dem Baum- als auch dem Boden- und Wasserleben vorzüglich angepasst haben.

Einige Beispiele:

auf Bäumen, eigentliche Marder;

auf dem Boden, Wiesel, *Dachs*;

im Wasser, Fischotter.

Betrachten wir kurz die Einteilung unserer Erdgeschichte.

Vor etwa 3000 Millionen Jahren: Erdurzeit

Vor etwa 1000 Millionen Jahren: Erdfrühzeit

Vor etwa 260 bis 600 Millionen Jahren: Erdaltertum

Während dieser Zeit entwickelten sich wirbellose Meerestiere, älteste Wirbeltiere (Panzerfische), erste höhere Fische, früheste Landwirbeltiere (Amphibien), Urinsekten, erste Reptilien (Saurier), Altamphibien.

Vor etwa 130 bis 220 Millionen Jahren: Erdmittelalter
früheste niedere Säugetiere, Blüte der Saurier.

Vor 60 Millionen Jahren begann die Erdneuzeit.

Die Erdneuzeit zerfällt in die Abschnitte:

Paleozän
Eozän
Oligozän
Miozän
Pliozän

Erst jetzt kam es zu den verschiedenen Eiszeiten auf der Nordhalbkugel und dann zur Nacheiszeit.

Im jüngeren Oligozän gab es bereits wiesel- und marderartige Tierformen, sogar schon richtige Ottern. Im Miozän entwickelten sich zusätzlich noch dachsartige und skunkartige Marder.

Der Dachs war daher auch in der dem Pliozän folgenden Periode, dem Diluvium, eines der häufigeren Raubtiere. An vielen erhaltenen Schädeln aus der Pfahlbauzeit konnte man fast ohne Ausnahme deutliche Messerspuren beobachten. Der Dachs diente also den Menschen wohl als Nahrung.

Aus der vorausgegangenen erdgeschichtlichen Darstellung erkennen wir, wie unendlich weit zurück die Entwicklung der eigentlichen Mardertiere liegt. Die Familie der Marder wird in fünf Unterfamilien eingeteilt:

1. Wieselartige (Mustelinae)
2. Honigdachse (Mellivorinae)
3. *Dachse* (Melinae)
4. Skunks (Mephitinae)
5. Otter (Lutrinae)

Verbreitung

Der einzige Vertreter der Echten Dachse, unser Europäischer Dachs, bewohnt fast ganz Europa südlich des Polarkreises. Weiter kennt man ihn aber auch in Vorder-, Inner- und Ostasien bis Japan. In den Alpen kommt er bis über zweitausend Meter Höhe vor. Der Dachs ist ein ausgesprochener Kulturfolger. Geschickt weiss er sich anzupassen, dem Menschen dort auszuweichen, wo dieser, wie das heute allzu oft geschieht, wieder einige Quadratkilometer mehr Land für sich beansprucht. Dies ist eigentlich verwunderlich. Der Dachs ist nämlich ein ausgesprochen konservatives Tier, und man müsste eigentlich vermuten, die heutige Technik, die immer mehr in unsere Landschaft eingreift, hätte den heimlichen Kerl längst in die fernsten und abgelegensten Gebiete vertrieben. Dem ist aber nicht so. In unmittelbarer Nähe menschlicher Siedelungen führt er sein Dasein. Unbeirrt versorgt er sich mit der nötigen Nahrung, sorgt für Unterkunft und Nachwuchs. Keine landwirtschaftliche, keine Baumaschine stört ihn, solange er nicht unmittelbar bedroht wird. Er entzieht sich dem Entdecktwerden und der Verfolgung durch seine vorsichtige, nächtliche, sozusagen unsichtbare Lebensweise.

Nächste Verwandte

Zur Unterfamilie Dachse gehören noch:

Schweinsdachs

Die Rüsselnase, wie sie unser Dachs aufweist, ist zu einem langen, beweglichen, nackten «Schweinsrüssel» geworden. Er kommt in grossen Teilen Chinas, in Nordostindien, Assam, Burma, Hinterindien bis zur Insel Sumatra vor.

Malaiischer Stinkdachs

Er lebt ähnlich wie unser Dachs. Er lebt auf Sumatra, Borneo, Java und den nördlichen Natuna-Inseln.

Philippinen-Stinkdachs

Kleine Ohren, kurzer Schwanz, die weisse Rückenzeichnung fehlt.

Silberdachs

Er lebt in Nordamerika, vom südwestlichen Kanada bis Mexiko.

Sonnendachse

Sie kommen in drei Arten vor und leben in China, Taiwan, Assam, Burma, Indochina; auf Java und Borneo; in Nepal, Assam, Burma, Thailand und Indochina.

Aussehen

Allgemeine Merkmale:

Körper lang, keilförmig, gedrunken, kräftig.

Hals kurz.

Kopf lang und schlank, in eine rüsselartige Schnauze verlängert, mit kleinen Augen und kleinen Ohren, die aber doch deutlich über das Haarkleid vortreten.

Schwanz stumpf, kurz, rund, langbehaart, wenig länger als der Kopf.

Beine kurz, aber sehr kräftig.

Füsse mit nackten Sohlen, fünf Zehen mit sehr langen Krallen (siehe Skizzen).

Einige Masse:

Gesamte Körperlänge (Nasenspitze bis Schwanzwurzel): 70 bis 90 cm

Schwanzlänge: 15 bis 20 cm

Schulterhöhe: 30 cm

Hinterfuss: 10 cm

Gewicht: 10 bis 20 kg

(Bei den angegebenen Zahlen handelt es sich um Massgrenzen oder um Durchschnittswerte, wobei Ausnahmen immer wieder vorkommen können.)

Färbung:

Die Färbung des Dachses ist interessant und zugleich sehr typisch. Aus der Entfernung gesehen erscheint das Tier ganz allgemein grau, wobei der Kopf eine Ausnahme macht. Die graue Färbung kommt daher zustande, dass die Körperhaare nicht einheitlich gefärbt sind. Sie sind teils weiss, teils schwarz. Der Haut am nächsten ist die hellere Haarbasis. Dann folgt eine schwarze Region, die Haarspitze ist wieder weiss. Diese Angabe gilt vor allem für die Haare der Rückenregion. Die Körperunterseite ist viel dunkler, die Behaarung der Beine ist schwarz.

Die Kopfhaare sind ganz weiss, ebenso die an den Halsseiten; aber auf beiden Kopfseiten beginnt knapp hinter dem schwarzen Nasenfeld je eine breite schwarze Binde. Sie überzieht die Augengegend und das Ohr und verliert sich allmählich im Nacken.

Das Ohr ist zweifarbig, am Grunde schwarz, an der Spitze weiss. Der Schwanz beginnt an der Basis mit der grauen Rückenfarbe und endet heller. Tierforscher haben sich eingehend mit dieser typischen Schwarz-weiss-Zeichnung des Dachskopfes befasst. So versuchte man diese Eigenart mit den Mondlichtflecken in Verbindung zu bringen, die durch die Bäume scheinen. So gesehen könnte der gestreifte Kopf eine Schutzfärbung sein. – Wenn man aber weiss, wie später noch berichtet wird, dass der Dachs im allgemeinen starkes Mondlicht meidet und auch dann noch sich gerade seiner Weiss-schwarz-Kopffärbung wegen vom Hintergrund stark abhebt, so muss es für das überaus deutliche Streifenmuster eine andere Erklärung geben. Vielleicht gibt sie der Zoologe R. I. Pocock (1911).

Er fand heraus, dass auch andere schwarz-weiss-gefärbte Tiere im allgemeinen eher furchtlos und mit einem wirksamen Verteidigungsmechanismus versehen sind. So vermag z. B. der Dachs fürchterlich zu beißen, der Skunk verbreitet seinen widerlichen Gestank. Bei all diesen Tieren handelt es sich um Nacht- oder Dämmerungstiere, die es nicht eilig haben, die sich mehr oder weniger geräuschvoll bewegen und sich vor allem von kleineren Lebewesen, also zum Beispiel auch von Insekten und Landschnecken, ernähren. Lässt man sie in Ruhe, sind sie durchaus nicht angriffslustig und gehen ihren eigenen Interessen nach. Pocock glaubt daher, die Schwarz-weiss-Zeichnung sei eine Art Warnsignal: «Pass auf, lass mich in Ruhe, oder es geht dir schlimm!» Ähnliche Warnfarben (schwarz-gelb) weisen ja auch die Wespen oder die Feuersalamander auf. Auch bei ihnen bedeutet diese Färbung für den Angreifer eine deutliche Drohung: «Pass auf, ich bin giftig!»

Natürlich kann aber diese gestreifte Kopfzeichnung auch nur ein Erkennungsmerkmal zwischen Artgenossen sein.

Stinkdrüsen

Unter dem Schwanz, gerade über der Afteröffnung, besitzt auch der Dachs, wie die andern Vertreter der Familie der Marder, eine Drüsentasche. Sie ist ungefähr 3 cm tief und mündet mit quergestellter Spalte nach aussen. Diese

Drüsen variieren in bezug auf die Stärke des Sekretes innerhalb der Familie der Marder sehr stark. Das weitaus am kräftigsten riechende Sekret besitzt der Skunk. Während das Wiesel eine weniger widerliche Sekretion aufweist, vermag der Iltis sehr heftig zu «stinken».

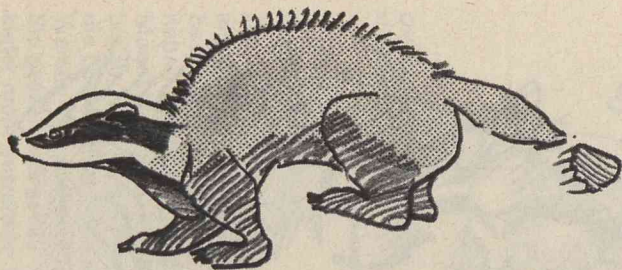
Die Tiere streifen das ölhaltige Sekret im Vorüberlaufen an einigen hervorstehenden Pflanzenteilen (Äste, Zweige, Baumstrünke) ab und markieren so ihr Revier. Diese Gewohnheit wird vermutlich auch zur Paarung zweckmässig sein. Einige Arten verwenden das Sekret auch als Abwehrwaffe: In höchster Not spritzen sie die Flüssigkeit dem Verfolger ins Gesicht. Dies ist aber beim Dachs sicher nicht der Fall. Zudem riecht es bei Dachsbaueingängen auch nicht allzu kräftig nach «Dachs». Oder aber es braucht, um den Dachs zu «riechen», eine sehr feine Nase. Erfahrene Jäger können es. Es ist aber sicher, dass er sein Revier, seinen Bau markiert. Der Jäger sagt dazu, der Dachs «stempelt»: Das Tier drückt den Hinterteil fest auf den Boden und bewegt sich dabei kreisend. So setzt er seine Duftmarke aus seinem «Stinkloch», also aus seiner Duftdrüse, und gibt damit Freund und Feind kund: Halt, da bin ich zu Hause!



Der Dachs ist, wie der Bär, ein Sohlengänger.

Beine und Füsse

Wie schon erwähnt sind die Beine des Dachses kurz. Aber sie sind sehr stark. Der Dachs ist ein *Sohlengänger* (Vergleich mit dem Bär). Er hat deshalb ein ganz charakteristisches Trittsiegel. Man kann es kaum mit dem der Hunde oder Füchse verwechseln.

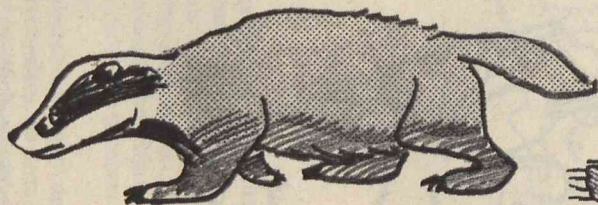


Hinterfüsse

Vorderfüsse

Hinterfüsse

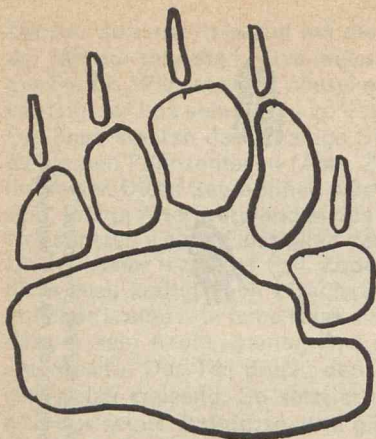
Vorderfüsse



Spuren

oben: flüchtiges Tier, sogenannter «Hasensprung». Die Hinterfüsse setzen vor den Vorderfüssen auf den Boden auf.

Unten: trabendes Tier, die Hinterfüsse sind etwas zurück aufgesetzt. Charakteristik des Trittsiegels: die starke «Nagelung» (Kralleneindrücke).



linke Vorderbrante

Trittsiegel eines Dachsrüden.



linke Hinterbrante



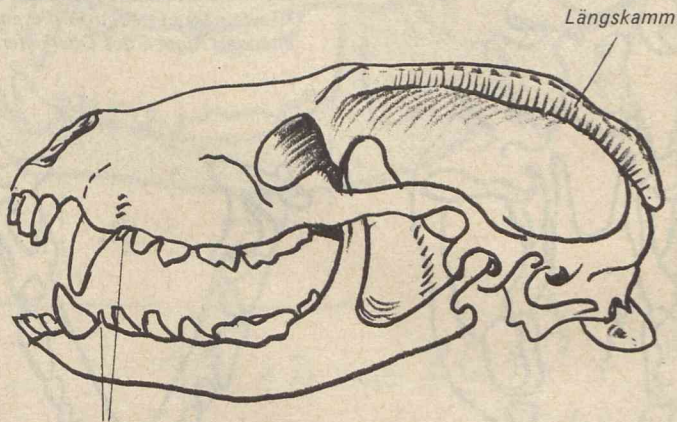
Das Trittsiegel zeigt die Zehen, durch das Gewicht des Tieres leicht gespreizt.



rechte Vorderbrante

Es ist äusserst wichtig, zu erkennen, dass der Abdruck der Vorderpfote wesentlich grösser ist als der der Hinterpfote. Typisch sind dabei auch die meist deutlichen Spuren der fünf Krallen, die sogenannte Nagelung. Die Krallen der Vorderfüsse sind gut erkennbar länger, als die der Hinterfüsse. Die Breite der Abdrücke weisen den Kenner auf die Grösse des Tieres hin. Der Dachs «nagelt», sagt der Jäger.

Die Länge der Krallen, an den Vorderfüssen etwa 2 cm, an den Hinterfüssen 1 cm, sind eine wesentliche Voraussetzung zum Graben. Sie sind oft sehr scharf und können nicht eingezogen werden (wie z. B. bei der Katze). Bei älteren Tieren sind die Krallen der Hinterfüsse oft sehr abgenutzt, stumpf und weniger lang. Dies ist natürlich eine Folge des starken, häufigen Grabens.



Die ersten Vorbackenzähne sind stiftchenförmig.

Schädel und Gebiss

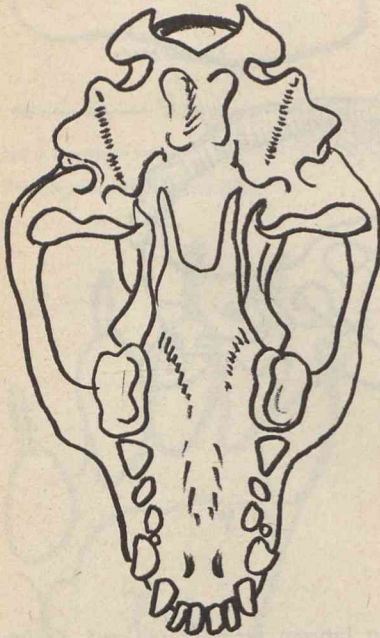
Der Schädel weist einen verhältnismässig langen Gesichtsteil auf. Er ist allgemein schmal, hoch, glatt, also ohne starke winkelige Vorsprünge.

Es sind vor allem zwei Merkmale zu nennen: Die ovale Schädelkapsel zeigt neben ziemlich stark entwickelten Hinterhauptskämmen, besonders beim Männchen, einen Längskamm von ausserordentlicher Stärke. Der Kamm ist bis zu 1,25 cm hoch und dient zur Befestigung der grossen Kiefermuskeln, die beim Dachs sehr kräftig entwickelt sind.

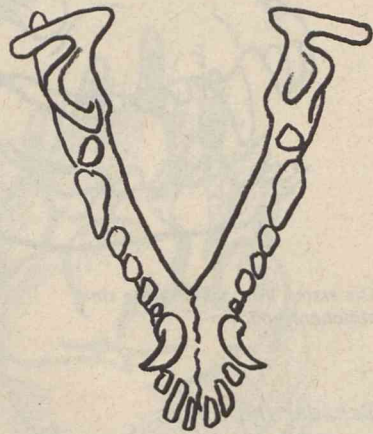
Weitere Schädelmerkmale sind die Gelenkverbindungen des Unterkiefers. Sie passen haargenau in die Rinnen des Oberkiefers, so dass sich der Unterkiefer nicht ausrenken lässt. Schnappt er aber doch einmal aus, dann muss der Schädel gebrochen sein.

Der Dachs hat ein typisches Raubtiergebiss. Allerdings sind einige Abweichungen festzustellen, die auf seine Gewohnheiten als Allesfresser hindeuten. Das Gebiss besteht aus 38 Zähnen. Der erste, früh ausfallende Vorbackenzahn ist verkümmert, also sehr klein. Zudem fällt der stiftchenförmige Vorbakenzahn des Oberkiefers in der Regel so früh aus, dass das Zahnloch im Kiefer (Alveole) vollständig verwächst. Besonders ausgeprägt erscheint der letzte Zahn des Oberkiefers, und zwar sowohl in der Grösse als auch in der Form. Er ist $1\frac{1}{2}$ mal so lang als breit und weist auf der Zahninnenseite eine gewaltige Kauplatte auf.

Der grösste Zahn des Unterkiefers ist der untere Reisszahn.



Oberkiefer

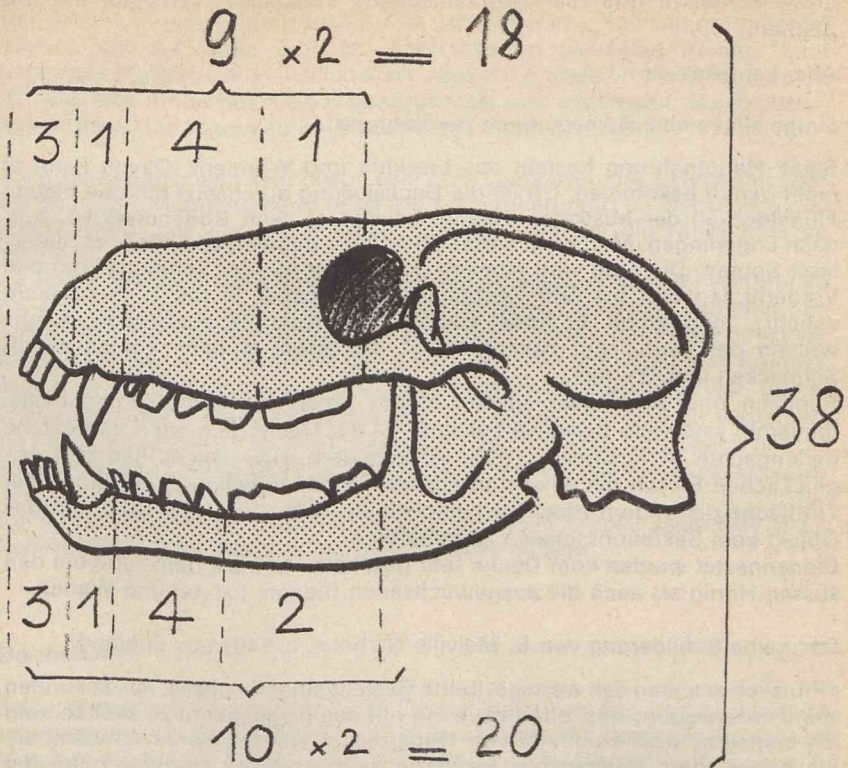


Unterkiefer

Die Gelenkverbindungen des Unterkiefers passen genau in die entsprechenden Rinnen des Oberkiefers.

Die zwei zuletzt erwähnten Zähne, letzter Zahn des Oberkiefers und der hintere Teil des Reisszahnes des Unterkiefers, spielen beim Kauen zusammen. Sie dienen wohl vor allem dem Zerreiben der pflanzlichen Nahrung.

Zahnformel: 3.1.4.1
3.1.4.2



Nahrung

Der Dachs ist ein Allesfresser.

Von allen Mardern nimmt er am meisten pflanzliche Nahrung zu sich; nämlich bis zu drei Vierteln.

Früchte: Äpfel (Fallobst), Birnen, Zwetschgen, Beeren, Feldfrüchte wie Kartoffeln, auch unreife Getreidekörner, Traubenbeeren, Rüben, Maiskörner. Eicheln, Buchnüsse.

Wurzeln, Gras, Kräuter, Blätter, Pilze.

Tierische Nahrung: Insekten (vor allem Mistkäfer), deren Larven, Nackt- und Gehäuseschnecken, Würmer, Mäuse, Frösche, Vogeleier, Jungvögel von Bodenbrütern, Junghasen, Kaninchen, wo sie vorkommen; auch Rehkitze, Honigwaben aus Hummel-, Bienen- und Wespennestern. (Rauher Pelz,

dicke Schwarte und die darunterliegende Fettschicht schützen ihn vor Stichen.)

Aber kein Aas.

Einige allgemeine Bemerkungen zur Nahrung:

Seine Hauptnahrung besteht aus Insekten und Würmern. Davon kann er nicht genug bekommen. Oft ist die Dachslosung durchsetzt mit den blauen Flügeldecken der Mistkäfer. Häufig «sticht» er nach Bodeninsekten, z. B. nach Engerlingen. Man kann dieses «Stechen» deutlich erkennen: es hinterlässt Spuren. Die Erde wird nämlich dort, wo er mit der Schnauze und den Vorderfüssen drei bis fünf Zentimeter tiefe Löcher in die Humusschicht «sticht», aufgewühlt. Er findet zudem seine Nahrung auch beim Durchwühlen der Laub- und Humusschicht. Da stösst er dann vor allem auf Schnecken und Würmer.

Reptilien und Amphibien spielen in der Ernährung keine grosse Rolle. Immerhin sind viele Beispiele bekannt, da der Dachs sich auch an Frösche heranmachte. A. H. Cocks (1903/04) schildert: «Der Dachs hält den unglücklichen Frosch mit einer Vorderpfote fest, dann scheuert er ihn mit der Trittfläche der andern Pfote buchstäblich zu Tode ... anscheinend, um das Objekt vom Sekretionsschleim zu befreien.»

Bienennester werden vom Dachs sehr geschätzt. Er frisst dabei sowohl den süssen Honig als auch die ausgewachsenen Bienen, Larven und Waben.

Dazu eine Schilderung von B. Melville Nicholas (1946) aus England:

«Plötzlich erschien das weissgestreifte Gesicht eines Dachses. Für Sekunden stand er bewegungslos, ohne auch nur mit den Augenlidern zu zucken, und ich bemerkte, dass Hunderte von Honigbienen um ihn herumschwärmten. Sie hatten ihren Bienenstock verlassen, und zu ihrem Unglück hatte der Dachs ihre Behausung am Fuss einer Kiefer entdeckt. Von meinem Versteck aus beobachtete ich, wie er hartnäckig mit seinen starken Kinnbacken die Borke des Baumes herunterriss und heiss hungrig vom Honig schmauste. Inzwischen umschwärmten die aufgebrauchten Bienen den Räuber zu Tausenden und versuchten vergebens, mit ihren Stacheln ihn zu stechen. Jedoch der Dachs fuhr unangefochten mit seinem Mahl fort, und auf diese Weise musste er neben dem Honig auch viele Bienen verschluckt haben. Ein- oder zweimal erhob er seine Brante, um die wütenden Insekten von seinem Gesicht zu verscheuchen, wenn der Honig über sein Kinn tropfte. Schliesslich, wie von plötzlicher Furcht ergriffen, verliess der Dachs das köstliche Mahl und kehrte mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit zu seinem Bau zurück. Den Grund dafür kann ich mir nur so erklären, dass eine der Bienen ihn doch an einer empfindlichen Stelle getroffen haben musste.»

Der Dachs spürt seine Nahrung mit seinem sehr gut ausgebildeten Geruchssinn auf. Dabei schätzt er natürlich auch Früchte, die der Mensch für sich beansprucht. Der Bauer ist manchmal, wenn er es allzu bunt treibt, höchst erbost über ihn.

So erzählte mir ein Jäger: Im Irchelgebiet (Kanton Zürich) gerieten einmal drei Dachse in eine Erdbeeranlage. Die Erdbeerstöcke, voll saftiger Früchte, zeigten sich auf leicht erhöhten Erdwällen, in parallelen Reihen. Laut schmatzend zogen die Feinschmecker über die Erdbeeren her und räumten ab, was sich ihnen bot. Dabei bewegten sie sich «rittlings» den Erdbeerwällen nach und hatten so im Nu sauberen Tisch gemacht.

Auch Maiskolben sind sehr beliebt, sehr zum Leidwesen des Landwirts. Der Dachs macht Männchen und reißt die Kolben herunter; im Gegensatz zum Wildschwein, das die Maisstauden umdrückt, um an die Maiskörner zu gelangen.

Ein Dachs wühlte einmal, auch im Irchelgebiet, ausgerechnet ein Weizenfeld als «Bau»-stelle. Sauber angelegte Trampelpfade (Wechsel) verriet den Kostgänger. Dies hatte natürlich den gewaltigen Vorteil, das Futter direkt vor der Türe zu haben. Andererseits geriet der Dachs mit dem Bauern in Konflikt. Es war dem Jäger klar, dass die Klage des Landwirts berechtigt war, und er entschloss sich schweren Herzens, das Tier aus seinem Bau zu vertreiben. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Als er sich nämlich drei Tage später auf die Pirsch machte, mit der Absicht, den Dachs zu stellen, war dieser verschwunden.

Auf Heidelbeeren scheint der Dachs ganz versessen zu sein. Jedenfalls ist zur Reifezeit der abgesetzte Kot tief blau-schwarz gefärbt.

Dachsbau

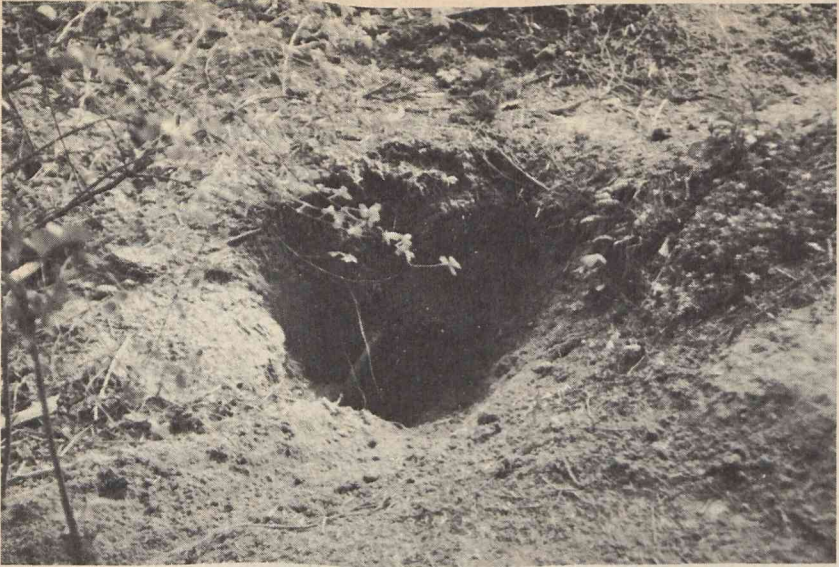
Seine heimliche Lebensweise ist der Grund, dass man den Dachs eigentlich sehr wenig kennt. Und doch kommt er als «Meister Grimbart» in Fabeln und Märchen so oft vor. Auch zahlreiche geographische Bezeichnungen, also in Flur- und Ortsnamen, weisen auf ihn hin: Dachsen, Dachsfelder, Dachlern, Dachsbach, Dachsbach, Dachsbach...

Wie eingangs erwähnt, versteht der Dachs sich in allernächster Umgebung menschlicher Siedlungen aufzuhalten.

Seinen Bau finden wir in Wäldern, in Gebüsch und kleinen Wäldchen, vor allem, wenn die Gebüsch an einem Abhang stehen. Er ist aber sehr anpassungsfähig und kann sich in fast jeder Art von Landschaft ansiedeln, wobei er aber immer wieder einen Abhang und eine schützende Tarnung aussucht.

Er schätzt Ruhe und Frieden, der Bau muss also an einem ruhigen Platz gelegen sein. Natürlich ist auch die Art des Bodens sehr wichtig: Dachse lieben viel Erde, Lehm oder Sand. Sie müssen graben können. Sandige Erde erleichtert ihnen das.

Wie im Abschnitt «Nahrung» geschildert wird, halten sich Dachse nicht immer nur an Wälder, Waldränder und einzelne Waldparzellen, um ihre Wohnstätten zu errichten. Auch unbewaldete Gebiete, besonders dann, wenn Felsspalten oder Höhlungen vorhanden sind, werden als «Bau»-gebiete aus gesucht.



Eingang zu einem Dachsbau.

Eine Verwandte berichtete mir, dass am Rande von Effretikon, nur etwa 50 m von ihrem Wohnhaus entfernt, eine Dachsfamilie während längerer Zeit Wohnquartier bezogen habe. Der «Bau» befand sich unter einer alten Holzbeige, die den Tieren also genügend Schutz bot. Nur fortwährende Überbauungen mit all den bekannten Immissionen vertrieben schliesslich Meister Grimbart.

Dass Dachse immer wieder in allernächster Nähe ihren Bau anlegen, beweisen auch die Hinweise aus der Wohnbevölkerung von Städten. Nur zu oft werden Zoologische Gärten in mond hellen Nächten alarmiert, weil in irgend einem Garten ein «merkwürdiges Tier» gesehen wurde. Ich wohne in einem Randquartier Winterthurs, etwa 400 m vom nächsten Waldstück entfernt. Zwischen meinem Wohnhaus und dem etwas höher gelegenen Waldrand stehen aber noch einmal zwei Häuserzeilen. Es war an einem Sommerabend des Jahres 1973, als mich meine Nachbarin auf ein Tier aufmerksam machte, das heftig schnüffelnd und pustend um das Haus und im Garten herum trottete. Ich konnte eindeutig einen Dachs ausmachen, der sich offenbar doch ein wenig verirrt oder sein Jagdrevier etwas allzu weit ausgedehnt hatte.

Seine krallenbewehrten Füsse und seine kräftigen Beine helfen dem Dachs, seinen Bau zu beginnen und auszubauen, zu erweitern. Dabei zeigt er grosse Geschicklichkeit. In wenigen Minuten, bei lockerem Boden, kann er sich in den Boden vorarbeiten und verschwinden.



Frischer Erdauswurf.



*Ausfahrt mit frischen
Dachspuren.*

Ein einfacher Bau besteht aus einem geräumigen Kessel, der über 60 cm hoch sein kann und mit oft sehr viel Moos und Laub ausgepolstert wird. Er liegt 2 bis 5 m unter der Erdoberfläche. Von ihm aus führen mehrere Gänge oder Röhren, die bis 10 m lang sein können, durch den Boden. Ein ganzes System von Luftröhren und Schloten, durch die die verbrauchte Luft abziehen kann, ergänzt den Bau. Zahlreiche Ein- und Ausgänge (bis 8 oder noch mehr) sichern in höchster Not die Flucht. Senkrecht nach unten führende Gänge werden als Fallröhren bezeichnet.

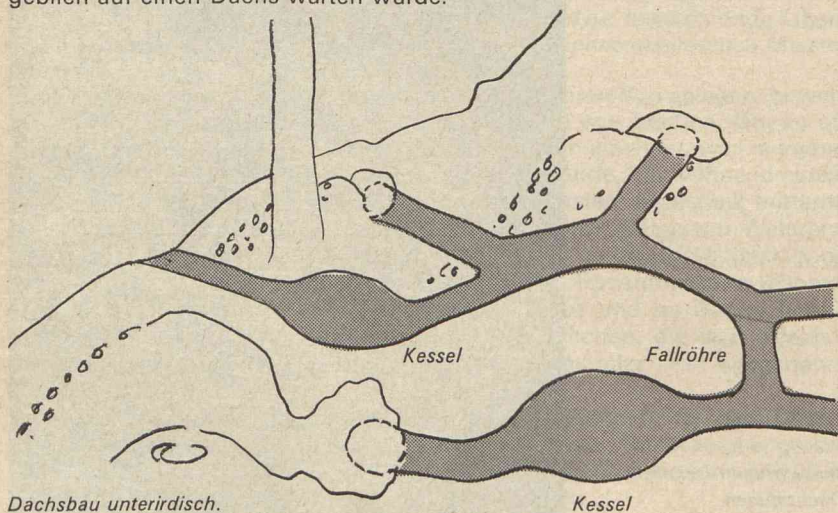
Es gibt aber auch Baue, die zwei, sogar drei Stockwerke enthalten.

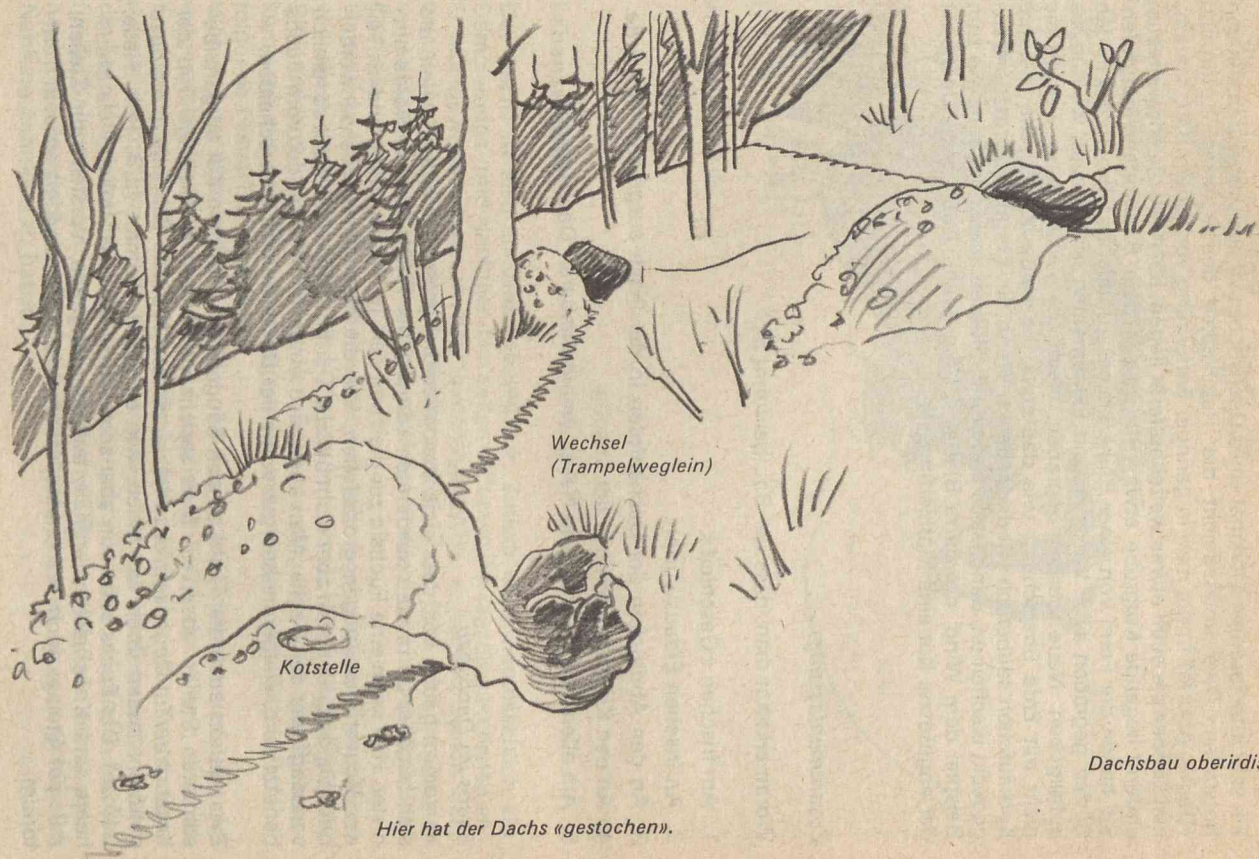
Neue Eingänge entstehen sicherlich, wenn eine Röhre ziemlich nahe an der Oberfläche verläuft und einbricht. Der Einfall wird dann in einen neuen Eingang umgewandelt. Bei Bauen mit mehreren Röhren wird im Frühling meist nur eine von der Dachsfamilie benutzt. Erst im Verlaufe des Jahres, wenn die Jungen grösser und aktiver geworden sind, werden auch andere Eingänge begangen.

Um einen Dachsbau zu erkennen, braucht man nicht unbedingt Kenner zu sein. Der Dachs hält seinen Bau immer sauber. Immer wieder wird Aushub ans Tageslicht geschafft, so dass sich mit der Zeit ganze Wälle, ganze Erderhöhungen bilden, die dann vom ausfahrenden Dachs zuerst überwunden werden müssen. In dem derart frisch mit Sand und Erde überworfenen Eingang sind die Pfotenabdrücke besonders gut zu erkennen. Man kann auch mit Leichtigkeit feststellen, ob die Däxsin ihre Jungen schon ins Freie geführt hat. Neben den ansehnlich grossen Abdrücken der Altiere (siehe Abschnitt «Spuren») finden sich dann die kleinen Trittsiegel der Welpen.

Ein weiteres Kennzeichen, das verrät, ob ein Bau bewohnt, «befahren» ist: Frisches «Geschleif», d. h. dürres Gras und Laub, das im Herbst, zur Auspolsterung des Schlafkessels, beim Eintragen vor dem Bau verlorenging.

Ein Spinnennetz vor dem Einschluß sagt sehr eindeutig, dass man hier vergeblich auf einen Dachs warten würde.





Dachsbau oberirdisch

Hier hat der Dachs «gestochen».

Kotstellen

Ein sehr interessantes Merkmal eines Dachsbaues ist das Vorhandensein von Kotstellen. Dies unterstreicht die Reinlichkeit des Dachs. Kotgruben (Dachs-Aborte) findet man in geringer Entfernung von jedem Bau. Manchmal können sie auch etwas weiter entfernt liegen. Ich habe die am weitesten entfernt liegende Kotgrube etwa 18 m neben dem Baueingang gefunden. Sie haben die Form von einer Reihe kleiner, rundlicher Gruben, die in den Boden gegraben sind. Wenn sie mit Exkrementen gefüllt sind, werden sie aufgegeben. Neue werden gegraben. Nach der Verwendung werden sie nicht mit Erde überscharrt, wie das etwa die Hauskatze macht, die ihre Kothäufchen säuberlich wieder zudeckt. Wenn die Kotgruben trotzdem zudeckt erscheinen, dann ist es anderen Einflüssen zuzuschreiben, wie zum Beispiel dem Wind, der dürre Blätter darüber weht. Auch beim Dachs ist der abgesetzte Kot eine Markierungsstelle.

Zusammenfassung

Woran erkennt man, dass der Bau bewohnt ist?

1. Am frischen « Geschleif ».
2. An frischen Erdauswürfen.
3. An den Abdrücken der Dachspfoten in der frisch ausgeworfenen Erde.
4. An den Kotstellen mit frischer Losung.
5. Am allerdings nur für gute Nasen wahrnehmbaren Dachsgeruch.

Fuchs im Dachsbau

Es kommt häufig vor, dass sich, besonders bei grossangelegten Bauen, die sich bis über 30 m weit ausdehnen können, der Fuchs in einer Röhre einnistet. Hier kann eine Füchsin zur gleichen Zeit, jedoch in einem andern Teil des Baues, ihre Jungen grossziehen, wie die Dachsfähe. Füchse werden offenbar geduldet, sind aber nicht beliebt. Der Fuchs ist eben nicht so reinlich veranlagt wie der Dachs. Man kann also einen Einschluß, der vom Fuchs benutzt wird, einigermassen gut von einer Dachseinfahrt unterscheiden.

Zwar gehört auch der Fuchs zu den Säugetieren, die ihren Kot an ganz bestimmten Stellen absetzen. Man spricht von einem *lokalisierten* Typ der Kotabgabe. Im Gegensatz dazu ist der *diffuse* Typ. Die Säugetiere, die dazu gehören, lassen ihren Kot fallen, wie es gerade kommt (z. B. Reh, Hase, Gemse). Der Fuchs setzt nun aber seinen Kot, der gewöhnlich viele Maushaare und Knöchelchen enthält, auf vorspringende, vorstehende Stellen, z. B. auf Steine, auch Marksteine, Baumstrünke. Er markiert so sein Territorium.



Ausfahrender Dachs.

Lebensweise

Der Dachs ist also ein *Höhlenbewohner*. Zudem ist er hauptsächlich ein Dämmerungs- und Nachttier. Nur selten trifft man ihn tagsüber im Freien an. Er lebt gewissermassen in einer einfarbigen Welt; er verlässt seinen Bau, wenn das Tageslicht beinahe verschwunden ist, er fühlt sich im Dunkel seiner Höhle und im nächtlichen Dunkel des Waldes, der Umgebung seines Baues, zu Hause.

Ungestörte Dachse verlassen ihre Baue zu sehr regelmässigen Zeiten. Dies vor allem zwischen März und November. Ernest Neal, ein englischer Biologielehrer, hat die Zeiten des Sonnenuntergangs und des Herauskommens aus dem Bau über längere Zeit miteinander verglichen und dabei folgende Feststellung gemacht:

Während der Monate März bis Mai und August bis November verlaufen die aufgezeichneten Kurven auffallend parallel. Die Dachse richten also ihr Erscheinen im Freien vorwiegend nach dem Untergehen der Sonne. Eine Ausnahme machen nur die Sommermonate und die Wintermonate. Wenn die Tage länger werden, würden die auf wenige Stunden reduzierten Nächte für die Nahrungssuche nicht mehr ausreichen. So sind die Tiere gezwungen, noch bei Tageslicht den Bau zu verlassen, um bis zum Morgen genügend Nahrung gefunden zu haben.

Während der Wintermonate mit den langen Nächten erfolgt das Ausfahren unregelmässiger. Es können aber auch Umstände eintreten, die das Erscheinen des Dachses verzögern: so z. B. eine Periode intensiven Mondlichts oder wenn die Tiere stark erschreckt wurden.

Die mehrheitlich nächtliche Lebensweise des Dachses lässt nicht erwarten, dass sein Gesichtssinn eine überragende Rolle spielt. Er verlässt sich in erster Linie auf seinen vorzüglichen Geruchssinn.

Er spürt damit nicht nur seine Nahrung auf, er wittert auch Gefahren, durch die Luft, mit Hilfe des Windes, auf dem Boden, wenn z. B. Menschen seine Wege durchkreuzt haben. Hier eine entsprechende Beobachtung von Ernest Neal:

«Dachse können es spüren, wo jemand einige Zeit nach ihnen gegangen ist. Ich wollte einmal im Juni einen Bau beobachten. Ich war über einen Umweg zu der günstigen Stelle gekommen, die ich ausgesucht hatte. Bald näherte sich, bevor ich das wohlbekannte Geklapper von losen Steinen vernehmen konnte, ein Dachs von einem andern Bau. Ich konnte ihn deutlich erkennen, wie er mit der Nase am Boden auf mich zutrottete. Ich wartete so lange, bis er genau die Stelle erreichte, an der ich vor mehr als einer halben Stunde seinen Weg gekreuzt hatte. Bewegungslos blieb er stehen, schnüffelte eingehend mit erhobenem Fang und zog sich dann langsam zurück. Unschlüssig machte er wenige Schritte nach rechts, näherte sich der Stelle erneut – mit dem gleichen Resultat. Dann stürzte er kopfüber zu dem etwa neun Meter entfernten Bau und verschwand sofort darin.»

Auch das Gehör des Dachses ist gut ausgebildet, aber nicht aussergewöhnlich. Seine äusseren Ohren sind ja sehr klein. Dies lässt sicherlich auf die Hörfähigkeit des Dachses schliessen, mag aber auch eine Anpassung an das Bauleben sein. Beim Brechen eines Zweiges oder beim Rascheln einiger Blätter wird das Tier sofort vorsichtiger. Auch wenn diese Geräusche «natürlicher» Art sind, ist er gewarnt und äusserst aufmerksam. Ein regelmässiges Knacken gilt ab sofort als Gefahrenzeichen und veranlasst den Dachs zur Flucht.

Die Bewegungen des Dachses sind typisch. Wenn er zielgerichtet unterwegs ist, also auf dem Weg zu einem bestimmten Zweck, dann tritt er im Passgang, den Kopf tief gesenkt, mit dem Körperhinterteil von einer Seite zu andern schwankend. Seine kurzen Läufe bewegen sich rasch. Von Zeit zu Zeit hält er an. Offenbar braucht er diese Pausen zur eigenen Sicherheit. Sein Gang ist nämlich nicht so geräuschlos, wie man vielleicht vermuten könnte. Wenn er erschreckt wird, flieht er unerhört schnell, wobei seine Sohlen dumpf auf dem Boden aufschlagen.

Dachse sind «Gewohnheitstiere». Nacht für Nacht wählen sie den gleichen Weg zu ihren «Weideplätzen». Dadurch entstehen meist ausgetretene Pfade (Wechsel), denen man leicht folgen kann. Es kommt vor, dass diese Trampelpfade Strassen und sogar Eisenbahnlinien überqueren.

Wie im Abschnitt «Nahrung» dargelegt wird, geniessst der Dachs seine Beute nicht geräuschlos. Im Gegenteil! Würmer, Schnecken, Insekten werden laut schmatzend vertilgt. Er pflegt auch, einmal auf Futtersuche, häufig vor sich hinzuschwatzen. Es hört sich an, als würde sich jemand ruhig mit einem Gesprächspartner unterhalten. Dazu berichtete mir ein Jäger:

«Ich befand mich einmal, um Rehwild zu beobachten, auf einem Hochsitz. Es war eine klare, kalte, mondhelle Nacht. Eine grosse Stille lag über der Waldwiese. Ich wartete auf einen Rehbock, der sonst regelmässig um diese Zeit hier äste. Heute schien er Verspätung zu haben. Plötzlich vernahm ich ein leises Rascheln. Zugleich schwatzte jemand. Ein Liebespaar? – Jedenfalls passte mir das gerade jetzt nicht – und sicherlich auch meinem Rehbock nicht. Das Gemurmel näherte sich immer mehr, und auf einmal erkannte ich im Mondlicht, gerade unter meinem Hochsitz, Meister Grimbart auf seinem nächtlichen Futtergang» (siehe Stimmäusserungen Nr. 8).

*

Auch der Dachs lebt, wie fast alle Tiere in freier Wildbahn, innerhalb seines Territoriums (Reviere, Gebietes). Diese Landfläche ist so gross, dass er mit seiner Familie genügend Nahrung finden kann. Innerhalb des Territoriums liegt sein Bau, und der bedeutet ihm Zufluchtsstätte, Schlafstelle, Kinderstube, Wohnstube, sein Zuhause. Innerhalb seines Territoriums bewegt er sich, wie eben erwähnt, immer auf den gleichen Pfaden (Dachspfade). Ich habe Dachspfade gesehen, die Fusswegen gleich, ohne Gras, Laub, deutlich sichtbar durch den Wald zogen. Sie führen in die Jagdgebiete, Nahrungsräume, zu Trinkstellen, zu kleineren Nebenbauen oder zu Nachbarbauen. Die meistbegangenen sind jene, die von einem Bau zum andern führen. Sie deuten so an, dass der Dachs nicht unbedingt ein Einzelgänger, ein Sonderling ist, wie man anzunehmen pflegt.

Dachse sind auch sozial: Dachsfamilien leben nicht unbedingt als unabhängige Einheiten, sondern sie besuchen sich auch gegenseitig.

*

Es soll auch sehr interessant sein, wie Dachse ihre Streu einbringen, mit der sie dann ihre Schlafkammern auspolstern. Beobachtungen darüber verdanken wir auch Ernest Neal:

«Wenn ein Dachs Blätter einbringt, wird er alle einsammeln, die er innerhalb eines kleinen Umkreises zusammenraffen kann, und er benutzt dazu seine Vorderbranten. Hat er einen schönen Haufen beisammen, dann wird er sie mit seinen Vorderläufen an sich raffen, wozu er seinen Fang benutzt, um sie in die richtige Lage zu bringen. Dann fährt er fort, sie nach rückwärts zu schieben und pausiert zwischendurch. Wenn er die Baueinfahrt erreicht hat, verschwindet er mit seiner Fracht rückwärts im Bau. Aus Farn werden besser zu transportierende Bündel gemacht, die zwischen Kinn und Vorderbranten getragen werden wie oben, dabei gleitet das Tier mehr oder weniger auf seinen Ellbogen, als dass es läuft.»

In der Regel wird solche Streu in trockenen Nächten eingetragen. Im Herbst geschieht das am häufigsten. Es wird von September bis November, je nach Trockenheit, eingesammelt. Auch nach der Frühlingsreinigung der Baue

erfolgt das Sammeln von frischer Polsterung. Das alte Nistmaterial wird dann aus den Haupteinfahrten hinausgeworfen und bleibt dann, vermischt mit Erde, als grosser Haufen liegen.

Ob der Dachs tagsüber auch «Sonnenbäder» nimmt, wie Neal festgestellt hat, scheint in unserer Gegend nicht sicher zu sein. Natürlich könnte man sich vorstellen, dass der Dachs, der seinen Bau erst in der Dämmerung verlässt und ihn wieder vor Sonnenaufgang aufsucht, auch ein Bedürfnis nach Wärme, nach Sonne haben kann. Ich habe mit einigen Jägern gesprochen, aber noch keiner will dies beobachtet haben. Offenbar legen sich Dachse in weit abgelegenen Gebieten gewissermassen «unter Ausschluss der Öffentlichkeit» an die Sonne.

Ein Dachs kann durch viele Generationen hindurch an seinem Bau festhalten. Ohne Not gibt er ihn nicht auf. Ich kenne einen Dachsbau im Irlchelgebiet, der nachweislich seit über 70 Jahren von Dachsen bewohnt wird.

In der Literatur werden häufig sogenannte «Kratzbäume» erwähnt. Die Dachse sollen daran, ähnlich wie die Hauskatze, ihre Krallen wetzen. Zudem berichtet Ernest Neal, dass Dachse auch Bäume besteigen, erklettern sollen. Ich habe viele Dachsbauern darnach untersucht, aber nie irgendwelche Kratzspuren an Bäumen feststellen können. Ich kenne auch keinen Jäger in unserer Gegend, der ähnliche Feststellungen gemacht hätte. Der Dachs braucht seine Krallen (Nägel) zum Graben; dazu brauchen sie nicht so spitz zu sein wie die Krallen der Katze oder des Eichhörnchens, die damit beide mühelos einen Baumstamm hochklettern können.

Stimmäusserungen des Dachses

Bis heute konnten acht verschiedene Lautäusserungen erkannt und festgehalten werden:

- | | | |
|---|--|--|
| 1. Nestweinen der Jungen | Frieren, Hunger, Alleinsein | gi'gi'gi
hohes Quieken |
| 2. Bettel- und Hilferuf der Jungen. Auch «Sehnsuchts»-Brunstruf der Erwachsenen | bei den Jungen wie unter 1. Signal zwischen den Geschlechtspartnern. | helles kekekeke oder ä' ä' ä' ä'...
übergehend von Ruf 1. |
| 3. Wutkeckern, -kläffen und -kreischen | Paarungs-«spiele», Balgen um Beute, Wehgeschrei, Abwehr, Unwillen ausdrücken | Kläffen, an kämpfende Hundewelpen erinnernd. |

4. Drohschrei, Warnruf	grosse Angst, Bedrohung durch Feind	wimmernd, gellend, markerschütternd: a-ööö oder auoo-och oder ääh-ääh
5. Schmerzruf	verletzte Tiere, ver- ursacht alarmierende Wirkung auf Artgenossen	etwa wie Ruf 4.
6. Zischen, Fauchen	erregte Spannung, Neugier, Ärger, leichte Angst, Ekel, Unwillen	ff ff oder schnaufend wuff
7. Drohknuren	Verfolgungsjagd bei brünstigen Partnern, Abhalten von lästigen Artgenossen	tiefes, langanhaltendes Brummen.
8. Geselligkeitszeichen	bei Spielen, Geselligkeitsruf unter Artgenossen	m'm'm'm' oder hugugugugugu (brummend, wie räuspernd)

Fortpflanzung

Lange Zeit schwankten die Angaben über die Hauptfortpflanzungs-, Ranz-, Roll- oder Hauptbrunstzeit ganz beträchtlich. Nach neuesten Beobachtungen bestätigt sich, dass die Ranzzeit in den Hochsommer, also in die Monate Juli und August fällt.

Das Männchen verfolgt dann das weibliche Tier durch sein ganzes Territorium, um es gefügig zu machen. Dabei packt der Rüde die Fähe im Nacken oder an einem Ohr. Die Paarung kann drei Minuten bis eine Stunde dauern. Während der Begattung keckern beide Partner.

Die Gesamttragezeit wird mit 35 Wochen angegeben.

Sie zerfällt in zwei Abschnitte: in eine Vortragzeit, während der das Ei eine Keimruhe durchmacht, sich also nicht weiter entwickelt, und in die Aus- tragzeit.

Die Vortragzeit dauert aber beinahe 25 Wochen, die eigentliche Eientwicklung, die Austragzeit, nur noch etwa 10 Wochen. Die Wurfzeit fällt demnach in die Monate Januar bis März, meist im Februar.

Es muss aber hier darauf hingewiesen werden, dass die allerneuesten Forschungs- und Beobachtungsergebnisse von der oben erwähnten Fortpflanzungszeit beträchtlich abweichen. Nach M. Stubbe (1973) ist es möglich, dass die Dachsfähen über eine sehr lange Zeit (beinahe das ganze Jahr über) begattungsfähig sind. Viele Fähen werden gleich nach dem Werfen der Jungen wieder belegt, so dass die Keimruhe viel länger dauern kann. Die Weiterentwicklung beginnt erst wieder im Dezember. Damit wäre die Keimruhe, die Vortragzeit, rund 10 Monate, die gesamte Tragzeit 12 Monate, also ein Jahr. Bei Dachsfähen in Gefangenschaft wurde eindeutig eine Gesamttragzeit von 13 Monaten festgestellt.

Anzahl der Jungen: zwischen 1 und 5; gewöhnlich sind es 2 oder 3.

Die Dächsin bringt ihre Jungen im Kessel zur Welt. Das «Nest» wurde rechtzeitig mit Gräsern, Moos und Laub weich gepolstert.

Bei der Geburt sind die Jungen etwa 12 bis 13 cm lang (ohne Schwanz). Ihr Fell ist kurz, gewöhnlich grau-weiss gefärbt, die Gesichtsstreifen sind kaum wahrnehmbar, oft fehlen sie noch. Sie sind noch recht unbeholfen und vorerst 28 bis 35 Tage blind. Geburtsgewicht: etwa 90 g.

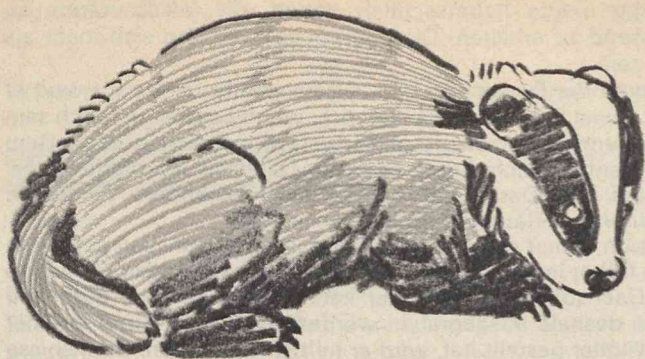
Die Zunge des Jungdachses ist verhältnismässig gross, an den seitlichen Rändern stark erhöht; sie ist also vorzüglich dem Saugen angepasst. Wenn das Maul geschlossen bleibt, wird die Zunge röhrenartig geformt.

Die Fähe besitzt drei Paar Zitzen. Sie säugt die Kleinen regelmässig und ist auch sonst eine sehr besorgte Mutter. Wie die neugeborenen Kätzchen sind die kleinen Welpen noch nicht imstande, Darm und Blase selbständig zu entleeren. Da muss die Mutter kräftig mithelfen: Mit der Zunge massiert die Fähe die Kleinen an den entsprechenden Stellen, bis sie entleert sind. Junge Dachse sind äusserst verspielt. Sie spielen ähnlich wie kleine Füchse oder Hunde. Ein Junges jagt das andere; es wird übereinandergepurzelt, gestossen, gebalgt, gebissen. Je mehr sie herumtollen, desto mehr Sekret wird von den Stinkdrüsen abgesondert. Nach so aufgeregten Spielen ist die Luft meist voll von diesem Geruch.

Mit etwa 8 Wochen kommen die Welpen zum erstenmal aus dem Bau. Sie sind dabei noch sehr ängstlich. Diese Ausgänge finden gewöhnlich lange nach Einbruch der Dunkelheit statt, d. h. erst dann, wenn die Dächsin von der Nahrungssuche zurückgekehrt ist.

Mit 12 bis 15 Wochen sind die Welpen schon bedeutend unabhängiger. Sie unternehmen Ausflüge in die nähere Umgebung des Baus und suchen nach Würmern und Käfern. Sie wachsen den Sommer über ziemlich schnell und können im Herbst bereits bis 10 kg wiegen. Sie sehen dann schon wie erwachsene Dachse aus. Jetzt ist auch die Zeit gekommen, den elterlichen Bau zu verlassen, um sich einen verlassenen Bau zu suchen oder selber eine kleinere Höhle zu graben. Natürlich richtet sich das Verlassen des Baus nach der Anzahl der Dachse, die in diesem Bau wohnen. Sind darin oder in der nahen Umgebung schon genügend Artgenossen vorhanden, müssen die Jungen weiter fortziehen. Sind nur wenige Dachse im Bau, bleiben die weiblichen Jungen, um sich später im selben Bau zu vermehren; die männlichen Dachse müssen aber «auswandern».

Die Jungen sind im ersten Jahr noch nicht geschlechtsreif.



Jungdachs (Welp)

Überwinterung

Der Dachs ist *kein* Winterschläfer.

Allerdings bleibt er bei anhaltender grosser Kälte oder bei hoher Schneedecke oft tage- und wochenlang in seinem Bau. Im Norden oder Nordosten von Europa kann diese Bau-Ruhezeit sogar Monate dauern. Dann schläft er in seinem Kessel, zehrt von seiner während der «guten» Jahreszeit angesammelten Fettschicht und verlässt den Bau erst wieder, wenn es wärmer geworden ist oder wenn er eine Kotstelle aufsuchen muss. Dachsspuren im Schnee, in verhältnismässig wärmeren Wintern, sind keine Seltenheit. Diese «Faulzeit», wie die Zeit der Winterruhe etwa genannt wird, ist kein Winterschlaf, wie wir zum Beispiel beim Murmeltier oder beim Igel beobachten können. Hier sind ja Körperfunktionen wie Atmung, Herzätigkeit, Wärmeregulierung stark herabgesetzt. Der Dachs schläft ganz normal und ist sofort wieder hellwach, wenn ihn ein Nachlassen der Winterkälte dazu veranlasst. Zudem entwickeln sich gerade im Januar die Eier beschleunigt, wie im Kapitel «Fortpflanzung» geschildert wird, und dies wäre wohl in einem echten Winterschlaf nicht möglich.

Die Jagd ist so alt wie die Menschheit selbst. Einst war sie notwendig zum Leben, zur Beschaffung von Nahrung, Bekleidung und Werkzeugen. Aber im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende hat sich sehr viel geändert. Technik und «Zivilisation» schreiten unaufhaltsam weiter. Riesige Bodenflächen, damit natürlich auch Waldflächen, sind überbaut worden. Der Lebensraum der Tiere verkleinerte sich, zahlreiche Tierarten wurden ausgerottet. Alle diese Umstände wirkten sich grundlegend auf Jäger und Jagd aus. Die Jagd von heute ist etwas ganz anderes, als die Jagd von gestern.

Es geht dem Jäger heute hauptsächlich darum, die Wildbestände zu regulieren und gesund zu erhalten. Die Grünröcke bemühen sich mehr als nur Sportjäger zu sein.

Allgemein wird heute der Dachs von den Jägern geschont. Gejagt wird er nur noch, wenn er zuviel Schaden anrichtet, d. h. wenn Landwirte durch sein Auftreten in Feldern und Äckern zu grosse Verluste hinnehmen müssen. Dem Jäger diene oder dient vielleicht heute noch das Dachsfell als Jagdtrophäe. Als Jagdhunde bei der Dachsjagd eignen sich besonders Foxterrier, Deutscher Jagdterrier und Rauhaardackel.

Der Jäger scheut sich immer mehr, seinen Hund in den Dachsbau einfahren zu lassen, wie das früher immer wieder gemacht wurde. Nur allzu oft wurde der Hund durch Dachsbisse verletzt oder kam nicht mehr aus dem Bau heraus und musste deshalb ausgegraben werden. Wenn der Hund in einer Dachshöhle das Wildtier gestellt hat, wird er heftig angegriffen. Dachsbisse sind gefährlich. Zudem versteht es der Dachs, wenn es ihm gelingt, in der Röhre oder im Kessel am Hund vorbeizukommen, diesen einzugraben, indem er mit seinen vier Füssen blitzschnell Erde aufwühlt und so dem Hund den Ausgang versperrt.

Einige Abschusszahlen:

Die Zahlen wurden mir in verdankenswerter Weise vom Eidgenössischen Oberforstinspektorat zur Verfügung gestellt.

Jahr 1975			
Patentkantone		Revierkantone	
Bern	718	Zürich	6
Uri	30	Luzern	74
Schwyz	7	Solothurn	100
Obwalden	11	Basel-Stadt	—
Nidwalden	9	Baselland	53
Glarus	41	Schaffhausen	20
Zug	16	St. Gallen	37
Fribourg	141	Aargau	77
Appenzell AR	15	Thurgau	10
Appenzell IR	3		
Graubünden	65		
Tessin	31		
Waadt	202		
Wallis	60		
Neuenburg	7		
Genf	—		
Total	1356	Total	377
		Gesamttotal	1733

Jägersprache

Einige weidmännische Ausdrücke, wie sie der Jäger noch verwendet:

männliches Tier	Rüde
weibliches Tier	Fähe, Dächsin
Jungtier	Welpen, Jungdachs
Fell, Balg	Schwarte
Schwanz	Pürzel (auch Bürzel)
Füsse	Branten
Beine	Läufe
Fett	Schmalz
Kot	Losung
das Haar	Borsten
Zehen	Nägel
After	Weidloch
Stinkloch	die Stinkdrüse zwischen Pürzel und Weidloch
Nahrung	Obermast: Beeren, Käfer... (über dem Boden) Untermast: Würmer, Engerlinge (unter dem Boden) Der Dachs «sticht» nach der Untermast.
Fähe mit Jungen	Geheck
Duftmarke setzen (markieren)	Der Dachs stempelt.
Fussspur setzen	Der Dachs nagelt (lange Klauennägel).

Volksmedizin

Dachsfleisch ist heute nicht mehr gefragt. Das Fett soll früher als Heilmittel gegen Rheuma verwendet worden sein (wie das Murmeltierfett). Es stand einst in so hoher Gunst, dass Conrad von Megenberg seine Darstellung des Dachses fast auf sein Fett beschränkt (Conrad von Megenberg schrieb 1349/50 das Buch der Natur, eine erste Naturgeschichte in deutscher Sprache.):

«Sein smalz nimt auf, sô der môn aufnimt, und nimt ab, sô der môn abnimt, alsô vast, daz man kain smalz in im vint, sô der môn zemâl ab genomen hât. dâz smalz ist gut zu salben, dâ mit man der nieren smerzen vertreibt und der glider siechtum, und daz ist ain wunder, daz daz tier mit seinem smalz heilsam ist, und daz sein pizz sô gar schädlich und swär sint.»

Noch vor Jahren spielte das Dachsfett in der Volksmedizin noch eine gewisse Rolle, speziell gegen Lungentuberkulose. So stand um 1927 in einer Zeitung, allerdings mit leicht zynischem Unterton: «Es wird auch in den Apotheken immer noch verlangt. Immerhin geben die Apotheker dafür etwas mit Safran gefärbtes Schweinefett. Es hilft aber auch so; die Hauptsache ist, dass man daran glaubt und es sich um irgend eine heilbare Krankheit handelt, die auch sonst bessert.»

Tollwut

Erreger: Ein tödliches *Virus* im Speichel erkrankter Tiere.

Anzeichen: Verändertes Benehmen der Tiere; Wutanfälle, stumpfe Teilnahmslosigkeit, veränderte Stimme, Neigung zum Stossen und Beissen.

Vorbeugung: Keine fremden oder toten Tiere berühren, sich nicht belecken lassen.

Von Wildtieren verletzte Personen sollen sich unverzüglich in ärztliche Behandlung begeben. Angreifende Tiere der Polizei melden (nur im äussersten Notfalle töten).

Bekämpfung: Die Krankheit ist nicht heilbar.
Fortgesetzte Schutzimpfung.

Fuchs und Dachs galten lange als einzige wichtige Tierarten, die Tollwut bekommen und weitergeben können. Dabei weiss man, dass alle Ordnungen der Säugetiere an Tollwut erkranken und sie damit also auch verbreiten können. Aber ausser den Raubtieren sind auch die Huftiere (Reh), die Nagetiere (Ratten, Mäuse), ja sogar die Igel in der Lage, falls erkrankt, die Krankheit zu übertragen. Es kann wirklich keine Rede mehr davon sein, ausgerechnet den Fuchs oder den Dachs allein für die Verbreitung verantwortlich zu machen. Natürlich sind die beiden Tierarten in unserer Natur, vor allem der Fuchs, viel auffälliger als etwa die kleinen Nager (Mäuse). Es ist einfach unverantwortlich, und dies bestätigen auch sehr viele Jäger, heute noch den Fuchs zu vergasen. Mit dieser Art der Vernichtung wird oder wurde eben nicht nur der Fuchs getroffen, sondern zahllose andere Tiere damit. So zum Beispiel auch der Dachs. Ganz abgesehen davon, dass das Gleichgewicht in der Natur gewaltig gestört wurde. Das beweisen die Mäuseplagen, die an verschiedenen Orten überhandgenommen haben.

Der Gifteinsatz ist heute nicht mehr zu rechtfertigen. Dies muss einfach deutlich betont werden.

Gerade durch das Begasen der Fuchsbaue wurden zahlreiche Füchse gezwungen, abzuwandern, weil ihre Geschlechtspartner im Bau dem Giftgas zum Opfer gefallen waren. Natürlicherweise ist sonst aber der Fuchs sehr sesshaft. Dadurch verbreitete sich die Seuche zwangsläufig auch schneller.

Da nun ein Zusammenleben von Fuchs und Dachs im gleichen Bau oft vorkommen kann, mussten auch viele Dachse bei der Begasungsaktion ihr Leben lassen.

Es ist nur zu hoffen, dass die verantwortlichen Stellen diesen fragwürdigen Vernichtungsfeldzug endlich abblasen werden. (N. B. In Deutschland wurde 1974 die Vergasung gerichtlich verboten.)

Im Kanton Schaffhausen ist die Tollwut erstmals im Jahre 1967 aufgetreten. In den Kantonen Zürich, Thurgau und St. Gallen wurden die ersten Fälle 1968 festgestellt. 1969/70 ist sie bis in die Kantone Schwyz, Glarus und Graubünden vorgerückt. Im Kanton Luzern wurde die Seuche erstmals ungefähr 1973 und im Kanton Aargau 1974 festgestellt.

Wie hat sich die Tollwut auf den Dachsbestand ausgewirkt?

Dazu folgende Zahlen.

Dachsabschuss und -fang:

	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975
SH*	25	28	8	4	8	11	6	11	3	20
ZH*	299	339	49	16	11	12	8	12	5	6
TG*	134	136	16	8	10	13	11	17	11	10
SG*	228	212	145	88	62	56	51	34	45	37
GL	28	65	27	76	41	43	20	13	11	41
GR	208	274	294	303	182	285	304	147	159	65
SZ	43	63	60	65	52	52	31	16	25	7
LU	75	102	64	79	74	101	88	74	89	74
AG*	220	275	73	39	15	9	25	38	48	77

* Diese Kantone haben 1969 mit dem Begasen der Fuchsbaue begonnen.

Die Gesamtzahlen sprechen für sich: Waren es im Jahre 1967 in den Kantonen, in welchen die Tollwut festgestellt werden konnte, 1494 Dachse, die gejagt worden sind, waren es im Jahre 1975 nur noch 337.

Literatur

Grzimeks Tierleben Band 12. Zürich 1972
Ernest Neal: Der Dachs. München 1975
F. Baumann: Die freilebenden Säugetiere der Schweiz. Bern 1949
H. Hediger: Jagdzooologie
H. Stewart: Mein Frech-Dachs. Hannover 1973
R. Keller: Die Säugetiere der Lokalfauna von Winterthur im Wandel der Zeiten
W. Bühler, Reihe: «Kennst du mich?» Säugetiere in Wald und Feld, Band 1
1977
G. Stehli/P. Brohmer: Welches Tier ist das? (Kosmos)
Zeitschrift: Das Tier, Nr. 3 1976
W. Keller, Schrift: Jäger sind Heger

- 159 **Schafschur/Schafzucht**
A. Carigiet/H. Lörtscher
- 160 **Wespe**
H. Schwarzenbach/A. Mittelholzer
- 162 **Feuersalamander**, M. Seitz/H. Graber
- 169 **Hund**, P. Bergmann/H. Räber
- 171 **Spinnen**, M. Seitz/H. Graber
- 173 **Mäuse**, R. Hainard/R. Kyburz-Graber
- 178 **Dachs**, P. Bergmann/W. Bühler¹
- 182 **Maikäfer**, W. Hess/H. U. Morgenthaler²

Geschichte

- 5 **Söldnerzug**, B. Mangold/H. Hardmeier
- 23 **Belagerung von Murten 1476**
O. Baumberger/*
- 27 **Glarner Landsgemeinde**
B. Mangold/O. Mittler
- 30 **Höhlenbewohner**, E. Hodel/*
- 32 **Grenzwacht (Mitrailleure)**
W. Koch/R. Furrer
- 40 **Römischer Gutshof**
F. Deringer/*
- 45 **Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs**
O. Baumberger/A. Bruckner
- 51 **Pfahlbauer**, P. Eichenberger/*
- 53 **Alte Tagsatzung**, O. Kälin/O. Mittler
- 54 **Bundesversammlung 1848**
W. Weiskönig/H. Sommer
- 58 **Giornico 1478**, A. Patocchi/F. Zappa
- 64 **Pyramiden**, R. Martin/H. Ricke
- 66 **Burg**, A. Tièche/*
- 71 **Alemannische Siedlung**
R. Kündig/H. U. Guyan
- 75 **Fahnenehrung**, W. Weiskönig/H. Thürer
- 91 **Turnier**, W. Weiskönig/*
- 99 **Schiffe des Kolumbus**
H. Meylan/A. Hakios
- 112 **Kappeler Milchsuppe**, O. Kälin/M. Haas
- 127 **Pest im Mittelalter**
U. Fischer-Klemm/M. Fürstenberger
- 131 **Beresina**, F. Hoffmann/A. Haller
- 136 **Mittelalterliche Talsperre**
H. Waser/P. Haberbosch
- 139 **Linthkorrektur**, R. Kündig/J. Hösli
- 142 **Rütli 1291**
M. von Mühlernen/M. Fürstenberger
- 145 **Konzil**
M. von Mühlernen/M. Fürstenberger
- 151 **Rokoko (1750)**, E. Beretta/B. Schuoler
- 152 **Neuenegg 1798**
M. von Mühlernen/M. Fürstenberger
- 157 **Mode 1850**
E. Beretta/M. Schindler/H. Sturzenegger
- 158 **Die Fram**, A. Holy/H. Vögeli
- 161 **Kreuzzüge**, F. Hoffmann/R. Gagg
- 166 **Lebensstil um 1650**
E. Beretta/M. Schindler
- 172 **Goldchatz von Erstfeld**
Foto Landesmuseum/R. Wyss

Geographie – Erdkunde – Wirtschaftsgeographie

- 10 **Alpauffahrt**, A. Carigiet/*
- 12 **Faltenjura**, C. Bieri/*
- 13 **Rheinhafen**, M. Christ/*
- 18 **Fischerei am Bodensee**
H. Haefliger/J. Wahrenberger
- 20 **Wildbachverbauung**, V. Surbek/*
- 25 **Bauernhof (Nordschweiz)**, R. Kündig/*
- 29 **Gletscher**, V. Surbek/*
- 33 **Berner Bauernhof**, V. Surbek/P. Howald
- 47 **Pferdeweide (Freiberge)**
C. Bieri/P. Bacon
- 60 **Tafeljura**, C. Bieri/P. Suter
- 61 **Rheinfall**, H. Bührer/J. Hübscher
- 63 **Fjord**, P. Röthlisberger/H. Boesch
- 64 **Pyramiden**, R. Martin/H. Ricke
- 68 **Oase**, R. Martin/M. Nobs
- 76 **Vulkan**, F. Stauffer/K. Suter
- 77 **Blick über das bernische Mittelland**
F. Glauque/A. Steiner
- 81 **Lawinen**, A. Chavaz/M. de Quervain
- 84 **Reisplantage**, G. Item/W. Wolff
- 85 **Zürichseelandschaft**
F. Zbinden/W. Höhn
- 88 **Bündner Bergdorf im Winter**
A. Carigiet/A. Maissen
- 89 **V-Tal**, V. Surbek/H. Adrian
- 92 **Tropischer Sumpfwald**
R. Dürig/R. Braun
- 104 **Meerhafen**, J. Latour/K. Suter
- 107 **Appenzeller Haus**
C. Linder/K. Eigenmann
- 108 **Kaffeeplantage**, P. Bovée/W. Kuhn
- 114 **Tessiner Dorf**, U. Zaccheo/V. Chiesa
- 116 **Baumwollplantage**
M. Richterich/P. Jost
- 119 **Schöllenen**, D. Buzzi/R. Wegmann
- 122 **Hochwald und Holztransport**
W. Schmutz/A. Friedrich
- 126 **Grosskraftwerk im Gebirge**
D. Buzzi/H. Neukomm
- 132 **Kakaoplantage**, G. Item/J. Schlittler
- 137 **Eiszeitlicher Talgletscher**
V. Surbek/Pater Blatter
- 139 **Linthkorrektur**, R. Kündig/J. Hösli
- 144 **Napfgebiet**, W. Meister/H. Burkhardt
- 146 **Moschee**, H. A. Sigg/H. Rebsamen
- 155 **Schlucht (Viamala)**, V. Surbek/J. Hösli
- 156 **Der Alpenpass**, A. Chavaz/W. Oertle
- 163 **Karstlandschaft**, W. Bodjol/V. Binggeli
- 164 **Disentis**
Flugaufnahme Swissair/H. Bernhard
- 167 **Spreitenbach**
Flugaufnahme Swissair/R. Meier
- 168 **Allaman**, Flugaufnahme Swissair/G. Zeller
- 174 **Kurort im Winter**, P. Stähli/Ch. Walther
- 176 **Grimsel und Berner Alpen**
Flugaufnahme Swissair/H. Altmann/
A. Stalder

- 179 Eglisau, Swissair-Photo/H. Maag¹
 180 St. Gallen, Swissair-Photo/W. Steiger¹
 183 Am Po, D. Buzzi/H. Müller²
 184 Klus von Moutier²
 Swissair-Photo/W. Geissbühler

Der Mensch in seiner Umwelt

- 10 Alpauffahrt A. Carigiet/*
 18 Fischerei am Bodensee
 H. Haefliger/J. Wahrenberger
 19 In einer Alphütte
 A. Brügger/H. Burkhardt
 41 Kornerte, E. Boss/A. Schnyder
 49 Mensch und Tier, R. Leins/F. Brunner
 73 Wasserfahren im Wallis
 A. Chavaz/A. Zollinger
 83 Familie, W. Sautter/G. Bänninger
 103 Wildheuer, A. Carigiet/J. Hösli
 111 Gemüsemarkt, A. Barth/W. Brubacher
 122 Hochwald und Holztransport
 W. Schmutz/A. Friedrich
 123 Gemeindegewässer
 W. Sautter/M. Kunz
 140 Feuerwehr, M. von Mühlener/F. Nyffeler
 159 Schafschur/Schafzucht
 A. Carigiet/H. Lörtscher
 165 Zirkus, H. Fries/W. Voegeli
 177 Lichterbrauch – Mittwinterfestkreis¹
 H. Fries/H. Sturzenegger

Architektur

- 16 Gotischer Baustil (Lausanne)
 K. Peterli/L. Birchler
 25 Bauernhof (Nordschweiz), R. Kündig/*
 28 Barock (Einsiedeln)
 A. Schenker/L. Birchler
 33 Berner Bauernhof
 V. Surbek/P. Howald
 52 Alte Mühle, R. Kündig/M. Gross
 80 Renaissance: Kathedrale in Lugano
 P. Chiesa/P. Bianconi
 88 Bündner Bergdorf im Winter
 A. Carigiet/A. Maissen
 100 Romanischer Baustil
 H. Buser/L. Birchler
 107 Appenzeller Haus
 C. Liner/K. Eigenmann
 114 Tessiner Dorf, U. Zaccheo/V. Chiesa
 120 Renaissance (Rathaus Luzern)
 K. Hügin/A. Reinle
 128 Gotischer Baustil, C. Manz/P. Rebetez
 146 Moschee, H. A. Sigg/H. Rebsamen
 167 Spreitenbach
 Flugaufnahme Swissair/R. Meier
 168 Allaman
 Flugaufnahme Swissair/G. Zeller

Handwerk – Industrie – Technik – Verkehr

- 13 Rheinhafen, M. Christ/*
 20 Wildbachverbauung, V. Surbek/*
 34 Webstube, A. von Matt/*
 52 Alte Mühle, R. Kündig/M. Gross
 70 Dorfschmiede
 L. Georg-Lauresch/P. Gudit
 74 Backstube, D. Buzzi/A. Leuzinger
 79 Töpferwerkstatt, H. Bischof/J. Hutter
 90 Bahnhof, J. Latour/*
 95 Flussschleuse, W. Schaad/E. Erzinger
 102 Strassenbau, W. Schaad/H. Pfenninger
 104 Meerhafen, J. Latour/K. Suter
 119 Schöllenen, D. Buzzi/R. Wegmann
 124 Glasmalerwerkstatt
 W. Schaad/P. Müller
 126 Grosskraftwerk im Gebirge
 D. Buzzi/H. Neukomm
 135 Steinbruch, L. Bernasconi/A. Bürkli
 154 Gutenberg, A. Patocchi/L. Hodel
 156 Der Alpenpass, A. Chavaz/W. Oertle
 174 Kurort im Winter
 P. Stähli/Ch. Walther
 181 Gärtnerei im Tessin²
 G. De Checchi/E. Mürli

Märchen

- 21 Rumpelstilzchen
 F. Deringer/M. Simmen
 96 Schneewittchen, Ellisif/M. Simmen
 98 Rapunzel, V. Heussler/M. Lüthi

Jahreszeiten

- 10 Alpauffahrt, A. Carigiet/*
 56 Frühling, W. Hartung/F. Brunner
 59 Herbst, P. Bachmann/A. Gassmann
 62 Winter, A. Sidler/E. Fromaigat
 78 Am Futterbrett, W. Dietrich/A. Schifferli
 81 Lawinen, A. Chavaz/M. de Quervain
 82 Frühlingwald
 M. Ammann/A. Hugelshofer
 88 Bündner Bergdorf im Winter
 A. Carigiet/A. Maissen
 93 Sommerzeit an einem Ufergelände
 N. Genoud/G. Gisi
 174 Kurort im Winter, P. Stähli/Ch. Walther
 177 Lichterbrauch – Mittwinterfestkreis¹
 H. Fries/H. Sturzenegger